

## **Positionen in der Gartenkultur des 19. Jahrhunderts: Daniel Müller, Olof Eneroth und der „Schwedische Gartenverein“**

Dr. Joachim Schnitter

Im 19. Jahrhundert erfährt der europäische Gartenbau eine rapide Institutionalisierung. Zugleich wird er durch chemische und biologische Forschungen perfektioniert. Die Beförderer des Gartenbaus suchen verstärkt den internationalen Erfahrungsaustausch und den Anschluss an Naturwissenschaft und Technik.

Als Gegenbewegung zu dieser Entzauberung wird das Verhältnis von Mensch und Pflanze zunehmend emotionalisiert. Gartenpoesie und metaphysische Betrachtungen dieser Zeit zeugen davon. Neben den materiellen Zeugnissen wie Gärten und Pflanzen sind es daher vor allem Texte, die uns neben den technischen Leistungen auch die Hoffnungen und Menschen dieser Zeit nahebringen.

In Vorpommern ist der Erfahrungsaustausch mit dem Schwedischen Königreich seit dem Westfälischen Frieden im Jahre 1648 mit der folgenden langjährigen Regentschaft über Schwedisch Pommern besonders eng. Dies gilt umso mehr, als die schwedischen Regenten zwischen 1751 und 1818 aus dem Hause Holstein-Gottorp stammten und einigen ihrer Gartengestalter und Architekten eine bedeutende Karriere in Schweden ermöglichten.

Zu den wichtigsten Baumeisterdynastien Schwedens zählen im 18. Jahrhundert die Familien Tessin und Hårleman, die in drei Generationen nicht nur so bedeutende Schlösser wie Drottningholm und das Königsschloss in Stockholm gestalteten, sondern auch als Gartenarchitekten wirkten wie beim Botanischen Garten Uppsala. Und kein geringerer als C.C.L. Hirschfeld, Autor und entscheidender Beförderer des landschaftlichen Stils in Deutschland ist für einige Zeit Erzieher der späteren Herzogin von Östergötland und Ehefrau Gustav III. von Schweden gewesen.

So kann man zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits von einer Tradition deutschstämmiger Gartenkünstler und Gärtner in Schweden sprechen, die im Laufe des Jahrhunderts insbesondere durch den auch in Schweden großen Einfluss der Lenne-Meyerschen Schule sogar noch wuchs.

Ein Beispiel für diesen gartenkulturellen Transfer ist der 1812 in Stralsund geborene Joachim Daniel Andreas Müller (1812-1857). Müllers Großvater war ein Leutnant „Möller“ aus Schonen in Schweden gewesen, der sich in Schwedisch-Pommern niedergelassen hatte. Müllers Vater, der eine erfolgreiche Handelsgärtnerei betrieb, änderte den Familiennamen in „Müller“.

Nach dem Besuch des Gymnasiums trat Daniel mit 17 Jahren eine Gärtnerlehre bei seinem Vater an, gefolgt von einem Studium an der Universität

Greifswald. Zu seinen Lehrern gehörte der pommersche Dichter Karl Lappe (1773-1843), der seinerseits Freundschaft mit dem Schriftsteller Ernst Moritz Arndt (1769-1860) in Greifswald pflegte. Müllers Studienfreund Ferdinand Jühlke resümierte:

*„In dieser Periode entwickelte sich in Müller eine poetische Anlage, die er in den Mußestunden mit vielem Glücke kultivierte und die auf seine ästhetische Richtung auch im späteren Leben einen heilsamen Einfluß äußerte. Der Umgang mit einem Kreis von edlen, gleichgestimmten Seelen [...] wirkte auf Müllers Gemüthsbildung in dieser Entwicklungsepoche entschieden wohlthätig ein.“*<sup>1</sup>

Mit Jühlke befreundete sich Müller zwischen 1836 und 1838 bei den Vorlesungen des Biologen und Naturphilosophen Christian Friedrich Hornschuch (1793-1850) an der Universität Greifswald. Hornschuch hatte enge Kontakte zu Schwedischen Naturforschern wie dem Chemiker Jöns Jakob Berzelius (1779-1848) und gab ab 1847 die Zeitschrift „Archiv skandinavischer Beiträge zur Naturgeschichte“ heraus. Jühlke erinnerte sich später:

*„Diese Periode führte uns enger zusammen. Wir bearbeiteten wöchentlich gegenseitige Fragen, die M. für mich und die ich für ihn stellte. Diese Arbeiten kamen entweder hier oder in Greifswalde vor einem Kreis von Freunden zur kritischen Erörterung und gedenke ich noch oft und gerne dieser frischen Zeit um so mehr, als sie nicht ohne Einfluß auf unsern beiderseitigen Lebensplan geblieben.“*<sup>2</sup>

Auf Hornschuchs Empfehlung erhielt Müller 1839 die Stelle des botanischen Gärtners in Uppsala. Müller empfahl sich für diese Aufgabe neben seinen gärtnerischen und botanischen Kenntnissen auch wegen seiner Kenntnis der schwedischen Sprache, die er wohl ebenso flüssig wie das Deutsche beherrschte, wie man aus seinen Veröffentlichungen und seiner privaten Korrespondenz schließen kann. Bald wurde Müller zu einem Bindeglied zwischen der deutschen und der schwedischen Gartenliteratur, denn er veröffentlichte zahlreiche Artikel in gärtnerischen Fachzeitschriften beider Länder.

In Uppsala arbeitete Müller unter dem Botaniker Göran Wahlenberg (1780-1851) in einem gespannten Verhältnis. Müller hatte nämlich zu Fragen der Pflanzensystematik einen Fachartikel veröffentlicht, was Wahlenberg als ungehörig empfand, war Müller in seinen Augen doch nur ein einfacher Gärtner.

Möglicherweise aufgrund dieser Unstimmigkeiten verließ Müller Uppsala nach nur zwei Jahren, um einem Ruf in den 1832 gegründeten „Schwedischen Gartenverein“ nach Stockholm zu folgen. Hier sollte er als Gärtnermeister des Vereinsgartens in der Stockholmer Straße „Drottninggatan“ und als Lehrer der gerade eröffneten Gärtnermeisterschule wirken. Nach seinen Zeichnungen entstanden Gewächshäuser, wurden Ausstellungen durchgeführt und Pflanzenversuche angestellt. Die Gärtnerschule gewann unter seiner Leitung ein so hohes Ansehen, dass sie ab 1844 vom schwedischen Staat subventioniert wurde.

---

<sup>1</sup> Jühlke, Ferdinand: Daniel Müller. Nekrolog. In: Hamburger Garten- und Blumenzeitung. 13. Jahrgang. Hamburg 1857, S. 566-570

<sup>2</sup> ebd.

Müller selbst bildete sich unaufhörlich weiter, bereiste Dänemark, Norddeutschland und mit finanzieller Unterstützung des schwedischen Königshauses 1846 auch St. Petersburg, damals ebenfalls eine Hochburg deutscher Gärtner. Auf Vorschlag Jühlkes wurde er 1848 Ehrenmitglied im „Gartenbauverein für Neuvorpommern und Rügen“. Im selben Jahr zählte er zu den Gründungsmitgliedern von „Stockholms Gärtnergesellschaft“ und übernahm den Vereinsvorsitz. Ein Jahr später machte sich der Unermüdliche auf Reimersholm in Stockholm mit der Handelsgärtnerei „Charlottenburgs handelsträdgård“ – der ersten ihrer Art in Schweden – selbständig.

Elias Fries (1794-1878), seit Wahlenbergs Tod der neue Direktor des Botanischen Gartens Uppsala, rief Müller 1851 von neuem nach Uppsala und veranlasste dessen Berufung zum botanischen Gärtner in den königlich schwedischen Staatsdienst. Fries war ein wichtiger Vertreter der „romantischen Biologie“ und suchte nach der natürlichen Ordnung der Pflanzenwelt. Diese Ordnung sollte auf realen Verwandtschaftsbeziehungen beruhen und darin die lediglich nach morphologischen Ähnlichkeiten ordnende Linnésche Nomenclatur überbieten. In der Überzeugung, die Gesetze der Verwandtschaft würden „mehr durch das seelische Auge als das körperliche“ wahrgenommen, legte Fries mit einem komplexen räumlichen Modell eine ästhetische Interpretation empirischer Erkenntnisse vor, die wohl auf seine Überzeugung einer göttlichen Naturharmonie zurückging.

Mit Hilfe seines Radienmodells gelang es Fries, eine Entwicklung der Arten in festen, harmonischen Grenzen zu bejahen und dabei dem Abgrund einer planlosen Natur zu entgehen: Der geschichtliche Wechsel der Vegetationsformen war für ihn in den Anlagen der Pflanzen angelegt und nahm unter kosmisch vorausbestimmten Momenten Gestalt an. Bis zu seinem Tod behielt Fries seine Vision der Natur als einer harmonischen Einheit, die nicht vom Daseinskampf, sondern von göttlicher Vernunft gesteuert werde, bei. Dass „eine allgemeine Harmonie [...] die ganze Natur“ durchströme, war ihm nicht nur als poetischer Ausdruck richtig, „sondern eine streng wissenschaftliche Wahrheit“ und er glaubte, jede Pflanzengruppe „suche“ nach der höchsten Darstellung ihres jeweiligen Urbildes.

Fries hielt für botanische Laien öffentliche Lesungen, die auch von den Schriftstellerinnen Fredrika Bremer (1801-1865) und Thekla Knös (1815-1880) besucht wurden. Zu beiden Frauen pflegten Daniel Müller und seine aus Rügen gebürtige Gattin Clarissa Louise, geb. Nernst (1808-1878), ein freundschaftliches Verhältnis. 1855 nahmen Müllers sogar für einige Zeit Thekla Knös in ihrem Wohnhaus im Botanischen Garten auf, um dieser über den Verlust ihrer Mutter hinweg zu helfen. Gemeinsam verfassten Müllers und Knös in schwedischer Sprache die Gedichtsammlungen: Das „Maiglöckchen. Ein Sagenkranz“ und als Gemeinschaftswerk mit Bremer das „Vierblättrige Kleeblatt“, die beide 1855 erschienen.

Neben Müllers Gestaltung des bis heute bestehenden Botanischen Gartens in Visby sind keine seiner praktischen gartenkünstlerischen Werke überliefert. Anders verhält es sich mit seinem schriftlichen Werk: Sein dreibändiges „Trädgårdsskötsel“ [Gartenpflege], das 1848 mit dem Untertitel „Anweisung, Gärten anzulegen und zu

pflügen“ erschien und bis über seinen Tod hinaus weitere Auflagen erfuhr, war das vermutlich einflussreichste Gartenbuch Schwedens in seiner Zeit.

Im Verhältnis zu Themen der Gartenpflege werden Fragen der Gartenkunst darin nur kurz behandelt. Die Mustergärten dieses Buches zeigen in ihrer klaren Symmetrie jedoch deutlich Müllers Wunsch nach Harmonisierung und Ausschmückung der Welt. Übereinstimmend damit besteht seine Lyrik aus im besten Sinne sentimental Lehrgedichten, die um die Themen Heimat, Ewigkeit und die Lebendigkeit der Pflanzenwelt kreisen. Sie zeigen, wie einer der wichtigsten Protagonisten der Gartenkultur Schwedens die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur Natur zu beantworten suchte. Dabei unternahm Müller dies nicht allein in einer Anthropomorphisierung der Natur, sondern sprach den Pflanzen auch ein eigenes Existenzrecht zu:

*„Die Geologie z.B. lehrt uns, dass selbst auf unsrer Erde ganze Schöpfungen in vielen Jahrtausenden bestanden haben, bevor der Mensch hier erschien, und folglich waren sie nicht seinetwegen da.“ [...] „Auch die Pflanzen sollen, wenn auch auf eine uns unbekannt Weise, ihr Leben genießen, und dieses scheint mir ein Hauptzweck ihres Daseins zu sein. Wenn sie dann gleichzeitig die atmosphärische Luft in dem Zustand erhalten, dass Thiere fortfahren können zu athmen und zu leben, wenn sie den Thieren und Menschen zur Nahrung dienen, wenn sie der Industrie nutzen, wenn sie die Erde schmücken und den Menschen mit ihrer Schönheit erfreuen, wenn sie zu uns reden von der Weisheit des Schöpfers und seinem unendlichen Ideen-Reichthum, wenn sie ein zusammenhängendes Reich bilden, welches der Systematiker zu einem schönen Ganzen zusammen zu stellen weiß und auch in dieser Hinsicht die bewundernswürdige Ordnung in der Natur uns entgegentritt, so erfüllen die Pflanzen, wie alles in der Natur, gleichzeitig mehrere Zwecke. Aber ein Hauptzweck ihrer Erschaffung sind sie selbst.“<sup>3</sup>*

Wäre Müller nicht, wie übrigens die meisten seiner Mitarbeiter im botanischen Garten, der 1857 in Uppsala grassierenden Choleraepidemie zum Opfer gefallen, wäre ihm bei seiner vielseitigen Bildung, Tatkraft und guten Vernetzung im In- und Ausland sicher noch eine große Karriere in Schweden möglich geworden. Ferdinand Jühlke hielt seinen Freund für einen „philosophisch gebildete[n], klare[n] Kopf ... mit einer großen Summe von wissenschaftlichen Kenntnissen“ und veröffentlichte einen Auszug eines Briefes, den Müller wenige Monate vor seinem Tod an ihn geschrieben hatte und einen seltenen Einblick in die Persönlichkeit dieses interessanten Gärtners erlaubt:

*„Einmal noch in Deiner Nähe zu leben und zu wirken war auch lange mein sehnlichster Wunsch, auch hoffte ich er sollte einmal in Erfüllung gehen – diese Hoffnung habe ich jetzt aufgegeben. Ich danke aber Gott dafür, danke ihm recht von Herzen dafür, dass er uns zusammenführte, dass er uns zur Freundschaft für einander schuf und uns einander bis dahin erhielt. Die wenigen Jahre unserer ersten Freundschaft sind nicht ohne Einfluß auf unser ganzes Leben geblieben und ich erinnere mich ihrer recht oft mit inniger Freude und Dank. Dir war es vergönnt im Vaterlande zu bleiben; Du weißt es vielleicht nicht was für ein Wohlklang im Worte *V a t e r l a n d* liegt, denn Du hast dasselbe nie für immer verlassen. Ich -*

---

<sup>3</sup> Müller, Daniel: Die Bestimmung der Pflanze. In: Hamburger Garten- und Blumenzeitung 1855, S. 241-248

- o ja ich habe meine neue Heimath lieb gewonnen, ich bin hier geliebt und geachtet über Verdienst und Würde, aber dennoch komme ich mir oft fremd vor. Die Natur ist hier schön, der kurze Frühling und Sommer eine wahre Festzeit, aber es fehlt dem Frühling jene Milde, es fehlt der Luft das weiche anschniegende, was sie daheim so lieblich macht. Ich finde die schwedische Sprache kurz, klar und schön, aber sie macht immer erst den Umweg durch den Kopf, bevor sie mir in's Herz dringt. Doch ich will nicht ungerecht sein, sondern dankbar, recht von Herzen dankbar.“<sup>4</sup>

Ein anderes Mitglied des Schwedischen Gartenvereins, der in Stockholm geborene Olof Eneroth (1825-1881) beobachtete die Entwicklungen und Protagonisten der Gartenkultur in Nordeuropa und zog daraus seine eigenen Schlüsse über das Verhältnis des Menschen zur Natur. 1855 hatte Eneroth eine Reise nach Norddeutschland und Schweden unternommen, um zu untersuchen, in welchem Verhältnis man hier Gartenkultivierung und Naturverschönerungskunst zur Landwirtschaft gesetzt habe. Eneroth berichtete:

*„[Der Verfasser] begann dafür seine Studien auf deutschem Boden bei Eldenas berühmter sogenannter Staats- und Landwirtschaftlicher Akademie. Und deshalb steuerte er seinen Weg zunächst dorthin um so lieber, da ihr Garten-Inspector Herr F. Jühlke zu Recht das Ansehen eines der vornehmsten Arbeiters und Befürworters innerhalb der rechtschaffenen landwirtschaftsmäßigen Gartenkultivierung genießt.“<sup>5</sup>*

Eneroth, wie Jühlke und Müller ein wichtiger Protagonist der Gartenkultur seiner Zeit, fand für Müller nicht nur anerkennende Worte. In einem Nekrolog in der Zeitschrift des „Schwedischen Gartenvereins“ lobte er zwar dessen Fleiß und Arbeitsliebe, kritisierte jedoch auch:

*„Müller war ein wissenschaftlicher Instinkt, der nicht zur Selbstbestimmung neigte und daher auch nicht zu vollständiger Macht und Klarheit. Er wurde in einem Garten geboren und wuchs dort auf. Er war Gärtnermeister von Geburt. Irgendein anderer Beweis seiner Gelehrsamkeit als der eines Gärtnermeisters wurde niemals von ihm gefordert.“<sup>6</sup>*

Eneroth war ein weitgereister junger Intellektueller, der 1845 die Universität Uppsala besucht hatte und dort Elias Fries und wahrscheinlich auch Daniel Müller kennengelernt hatte, verkehrte er doch in denselben Kreisen und zählte Fredrika Bremer und Thekla Knös zu seinen engen Freunden. Als junger Mann war er für ein nordisches Heldenepos von der berühmten Schwedischen Akademie ausgezeichnet worden, hatte ausgedehnte Reisen bis nach Südamerika unternommen und zeitgleich mit der Abfassung seiner Doktorarbeit eine Gärtnerlehre angetreten. Dem älteren und beruflich erfolgreicherem Müller fühlte sich Eneroth offenbar intellektuell und moralisch überlegen. Interessanterweise trat Eneroth als Lehrer im Schwedischen Gartenverein zwischen 1856 bis 1861 in Müllers Fußstapfen. Auch er verfasste mehrbändige Werke zur Gartenkultur, machte sich aber vor allem als „Vater der

---

<sup>4</sup> Müller, Daniel: Brief an Ferdinand Jühlke vom 18.7.1857, in: Jühlke, Ferdinand: Daniel Müller. Nekrolog, in: Hamburger Garten- und Blumenzeitung, 13. Jg., 1857, S. 569.

<sup>5</sup> Om trädgårds-odling och park-konst såsom läroämnen vid det högre landbruks-läroverket“ In: Olof Eneroth, Trädgårdsodling och naturförsköningskonst I, Stockholm 1857]

<sup>6</sup> OE.: P. Neijdel, D. Müller, M. Af Pontin. In: Svenska Trädgårdsföreningens Årsskrift 1858, S. 80-93, hier S. 89. Meine Übersetzung (vgl. Schnitter 2011)

Schwedischen Pomologie“ einen Namen, nachdem er nach langjährigen Forschungen das erste Standardwerk des Landes zur Obstkunde herausgebracht hatte.

Eneroths Interesse galt auch der Bildung und Erziehung der Gesellschaft. Er brachte sich zwischen 1863 und 1869 mit einem dreibändigen Werk zur Volksschule in den zeitgenössischen Bildungsdiskurs ein. Sein Lebensziel scheint darin bestanden zu haben, den empfundenen Gegensatz zwischen Mensch und Natur in einer wechselseitigen Höherentwicklung aufzulösen:

*„Es ist unsere Aufgabe, während wir [die Natur, JS.] für unsere Zwecke bearbeiten, sie zugleich so zu bearbeiten, dass auch ihre eigene Veredelung bewirkt wird.“*<sup>7</sup>

Die Ausschmückung von Gärten war ihm nur ein Aspekt der Naturveredelung, die darin bestand, ihr überall – in ästhetischer und technischer Hinsicht – den Stempel des menschlichen Geistes aufzudrücken. Gab es in diesem Anspruch natürlich viele Gemeinsamkeiten mit Müllers Harmonisierungshaltung, so unterschieden sich beider Positionen doch in wichtigen Details:

Eneroth verwendete den Begriff „Naturverschönerungskunst“, während Müller im Deutschen von „Landesverschönerung“, im Schwedischen von „Landschaftsverschönerungskunst“ sprach. Eneroth meinte die alles durchdringende Verschönerung der Natur selbst, Müller dagegen zielte mehr auf die Ausschmückung der Natur. Schien Eneroths Idee der gegenseitigen Durchdringung auch komplexer, so war sie doch auch totalitärer als Müllers Vorstellung eines Selbstbestimmungsrechts der Pflanzen.

Und in Übereinstimmung mit dieser totalitären Natursicht gab sich Eneroth auch überzeugt, den wohl einzig richtigen Weg der Volkserziehung und Demokratisierung gefunden zu haben. Er würde, so Eneroth in einem Brief, sich nicht einen Tag länger mit der Gartenkultur abgeben, würde er diese nicht als ein Mittel zur Volkserziehung betrachten.<sup>8</sup> In einer für ihn bezeichnenden Selbstdarstellung schrieb er einem Freund:

*„Nun kann es sicherlich vermessen klingen, wenn man sagt, man wolle das Volk lehren zu wollen, wenn es einem so großen Gegenstand gilt. Aber wie das auch klingt, – ich habe etwas Derartiges gewählt und ich will es. Ich habe, verkleidet als Gartenmann, gewählt – Ästhetik zu pflanzen, Ästhetik in jeden einzelnen Apfelbiss gelegt.“*<sup>9</sup>

An anderer Stelle bemerkte er:

*„Sicher hast Du gemerkt, dass Gartenfragen für mich eigentlich bloß ein Deckmantel sind, ein alter schöner grüner, blumengeschmückter [...] Deckmantel um an der Volkserziehung mitzuwirken. Ich bin, wenn ich das selbst sagen darf, eine „anguis in herba“ in einer gewissen demokratischen Richtung. Unsere Grafen und Barone und auch ein Teil der alten Gutsbesitzer haben heute einen gewissen Schauer vor – „der Halbbildung des Packs“. Sie*

---

<sup>7</sup> Eneroth, Olof, Trädgårdsodling och naturförskoningskonst I, Stockholm 1857

<sup>8</sup> Olof Eneroth, Brief an Sven Adolf Hedlund vom 26.12. 1863 (vgl. Schnitter 2011)

<sup>9</sup> Olof Eneroth, Brief an Oscar Patrick Sturzen-Becker vom 30. 11. 1864 (vgl. Schnitter 2001)

*sind unzugänglich, wenn man ihnen in dieser Frage direkt ans Leder geht. Kommt man darauf von der Gartenseite, so geht das besser, und auf diese Weise keilt man in die kompakte Masse der gräflich hohen Dummheit in Fragen der Volkserziehung die ein und andere kleine Idee, eingebacken in Spinat und Apfelmus; und – so geht's.“*<sup>10</sup>

Wie von Müller, so sind auch von Eneroth nur wenige Gärten erhalten, in denen er seine gartenästhetischen Vorstellungen umsetzen konnte. Das wichtigste Beispiel ist der Garten von Trolleholm in Schonen, für den Eneroths Umgestaltungsvorschlag erhalten ist, der jedoch nur teilweise umgesetzt wurde. Sprechend für Eneroths Anspruch einer vollständigen Ordnung der Natur durch den Menschen ist sein Idealplan eines Gartens bei einer größeren Volksschule bzw. bei einem Lehrerseminar. Scheint sich dieser gestalterisch auch stark an den von Daniel Müller 1854 veröffentlichten „Landwirtschaftlichen Versuchsgarten“ anzulehnen (Müller hatte den Idealplan aus Jühlkes Schriften übernommen), so erscheint Eneroths Überarbeitung in seiner klaren Geometrisierung doch gestalterisch ausgereifter und lässt deutlich ein Zonierungsprinzip erkennen: Ausgehend von orthogonal angeordneten Arbeitsbeeten in der Gartenmitte leitet eine streng rhythmisierte Baumreihe in den landschaftlichen Ziergarten über. Von diesem Nucleus der Gartenkultivierung ausgehend – auch das ein Hinausgehen über das Jühlke'sche Vorbild – sollte der Gartenbau über die unterrichteten Schüler und Lehrer das ganze Volk erreichen.

Als Autor, der durch seine Schriften ebenso wie durch persönliche Agitation sowohl die mächtigen als auch die einfachen Mitglieder des Volks davon zu überzeugen suchte, sich der Volks- und der Naturbildung zu widmen, hat Eneroth für wenige Jahrzehnte den Gartendiskurs in Schweden mitgeprägt. Später geriet er wie Müller weitgehend in Vergessenheit.

Was diese Menschen in ihrem Selbstverständnis auszeichnete, war eine besondere Hingabe an die selbstgestellte Aufgabe der Kultivierung, die sie mit Männern wie Jühlke verband. In ihren Schriften wird die differenzierte Auseinandersetzung mit den unlösbaren Fragen nach dem Wesen und dem Zusammenhang von Mensch und Natur deutlich. Aus heutiger Sicht sind dies vielleicht typische Antworten auf die damalige Technisierung und Institutionalisierung der Welt, die gerade daher nur temporäre Antworten sein konnten. Sie können uns jedoch vor Augen führen, dass auch unsere Antworten, sofern wir überhaupt noch glauben, solche formulieren zu können, stets vorläufig und in unsrer Zeit behaftet bleiben müssen.

Eine aus meiner Sicht stets gültige Antwort auf das Wesen der Natur hat um 1800 Friedrich Hölderlin in seinem Gedicht „An die Natur“ gegeben:

---

<sup>10</sup> Olof Eneroth, Brief an Oscar Elis Leonard Dahm vom 16.02. 1862 (vgl. Schnitter 2011)

*Da ich noch um deinen Schleier spielte,  
Noch an dir, wie eine Blüte hing,  
Noch dein Herz in jedem Laute fühlte,  
Der mein zärtlichbebend Herz umfing,  
Da ich noch mit Glauben und mit Sehnen  
Reich, wie du, vor deinem Bilde stand,  
Eine Stelle noch für meine Tränen,  
Eine Welt für meine Liebe fand,*

*Da zur Sonne noch mein Herz sich wandte,  
Als vernähme seine Töne sie,  
Und die Sterne seine Brüder nannte  
Und den Frühling Gottes Melodie,  
Da im Hauche, der den Hain bewegte,  
Noch dein Geist, dein Geist der Freude sich  
In des Herzens stiller Welle regte  
Da umfingen goldne Tage mich.*

...

*Ewig muß die liebste Liebe darben,  
Was wir liebten, ist ein Schatten nur  
Da der Jugend goldne Träume starben,  
Starb für mich die freundliche Natur;  
Das erfuhst du nicht in frohen Tagen,  
Daß so ferne dir die Heimat liegt,  
Armes Herz, du wirst sie nie erfragen,  
Wenn dir nicht ein Traum von ihr genügt.*



Weiterführende Literatur:

Schnitter, Joachim,

Anguis in herba: Die subversive Gartenpädagogik des Olof Eneroth. In: Die Gartenkunst, 2/2009, S. 240-250

Schnitter, Joachim,

Anguis in herba : Gartenpädagogik und Weltveredlung im Lebenswerk des schwedischen Agitators Olof Eneroth. Hamburg 2011

Schnitter, Joachim,

Practical Philosophy Of Nature: Olof Eneroth's relationship to Elias Fries. In: Forum für Trädgårdshistorisk Forskning, Bulletin 22/2009, S. 39-41

Schnitter, Joachim,

Svenska Trädgårdsföreningen 1832-1911: Der ‚Schwedische Gartenverein‘ in seiner Beziehung zur deutschen Gartenkultur. In: Die Gartenkunst, 2/2001, S. 34-52

Schnitter, Joachim,

„Wie lieb ich euch, ihr zarten, heitern Wesen!“ Daniel Müllers (1812-1857) Grenzgänge in der deutschen und schwedischen Gartenkultur. In: stadt + grün, 10/2009, S. 17-22